

Hütte und Gewerkschaft

Werks-Zeitung

des

Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

2. Jahrgang

Zuschriften sind ausschließlich an die Schriftleitung Hütte und Gewerkschaft zu richten.

Anfang Januar 1926

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 1

Politische Neujahrswünsche.

„Die Aufgabe der Politik liegt in der möglichst richtigen Voraussicht dessen, was andere Leute unter gegebenen Umständen tun werden.“ Diese Worte sprach ein Mann aus, der von solchen Dingen etwas verstand: Fürst Bismarck. Aber die Politik ist Menschenwerk und daher unvollkommen. Nirgendwo ist es schwerer, das Richtige zu erkennen, als in der Politik. Auf keinem Gebiete gibt es weniger Grundsätze, die man erlernen kann. Aber auch niemals hat es, wie auf dem Gebiete der Politik, Männer gegeben, die gerade hierfür eine große natürliche Begabung mitgebracht haben.

Politik kann nicht von der großen Masse gemacht werden. Selbst im kommunistischen Rußland gibt es nur einige wenige, die die Lenine bestimmen. Die Welt ist nicht für den Bürger an der Macht. Man sieht sich bei uns notwendig darauf beschränken, den Verfall ihres Vertrauens in die Körperschaften zu verhindern, die berufen sind, jene Politik zu verantworten. Es ist selbstverständlich, daß jeder, der dort mitzuraten bestimmt ist, dieses auch nach bestem Wissen und Gewissen tun muß. Aber wir Menschen, leider ganz besonders wir Deutschen, sind nun einmal so geartet, daß wir meist „anderer Meinung“ sein müssen. Und dabei haben gerade wir jetzt einen besonderen Grund, möglichst einer Meinung zu sein, damit wir aus dem Elend herauskommen, in dem wir so tief drinnen stehen.

Wir haben immer noch keine Regierung, die endgültig berufen ist, die Geschicke unseres Vaterlandes zu leiten. Und sie tun uns doch so dringend mil. Wie viele Aufgaben gibt es innen- und außenpolitisch zu lösen, die nur von Männern angefaßt werden können, die wissen, daß sie es richtig machen. Woher Partei diese Männer angehören, ist gleichgültig, wenn sie nur die nötige Erfahrung und Einsicht besitzen und das Vaterland über die Partei und das eigene Ich stellen. Ein Parteimann kann keine große und freie Politik machen. Er ist gebunden an die Weisungen derer, die ihn befehlen. Es muß ein ganzer, ein freier und selbständig denkender Mann sein mit einem reinen Herzen und einem starken Empfinden für das Gute und Notwendige. Möge sich bald solch ein Mann finden, der an verantwortlicher Stelle Deutschlands Politik lenkt! —

Große Aufgaben stehen vor uns zu lösen: die steigende Wirtschaftsnot muß bekämpft werden mit allem, was sie im Gefolge hat:

Erwerbslosigkeit und Absatzmangel. Gute Handels-, gerechtere Steuerpolitik und eiserne Sparjamkeit auf allen Gebieten muß angestrebt werden. In der äußeren Politik wird scharf auf die Einheimigung der Früchte Bedacht genommen werden, die uns der Vertrag von Locarno bringen soll, leider bislang aber noch so wenig gebracht hat. Die Abrüstungskonferenz, zu der wir eingeladen sind, muß beschickt werden.

Wir, die wir das einzige Volk sind, das wirklich abgerüstet hat, müssen darauf dringen, daß nun auch die anderen dem Gebot des Versailler sogenannten Friedensvertrages nachkommen und abrüsten. Selbst Amerika und Rußland wollen dazu erscheinen. Sollte wirklich etwas erreicht werden?

* * *

Die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund ist bald spruchreif. Ein erster Schritt! Noch in der letzten Vergangenheit haben zwei Mächte sich mit brennenden Worten von ihm abgewandt: die Türkei und Rußland. Die Türken sind nun die Entscheidung im Moskau-Streit, die zu ihren Ungunsten ausgefallen ist, vergessert, und der russische Volkskommissar des Neuen Tschitscherin, nannte kürzlich noch den Völkerbund den Feind. Selbstbestimmung, rechts der Völker, den Feind der Nation, den Feind der Scherchen, den Feind erwachenden Völker Asiens. Damit wird wohl verdeckt auf Vertrag hin, der zwischen Rußland und der Türkei abgeschlossen wurde, in welchem sich Länder verpflichten, Falle einer kriegerischen Verwicklung eines von ihnen mit einem Dritten nicht zu bleiben. Viele Leute, vor allem in England, glauben, daß noch mehr in diesem Vertrag steht, was uns nicht bekannt geworden ist und zu einem zweiten Völkerbund führen könnte, dem Völkerbund der Asiaten. —

Ein kennzeichnendes Bild von dem Erwachen der Völker Asiens bieten die neuerlichen Vorgänge in China, wo der Krieg der Generale durch den Sieg des christlichen Generals Feng über Tschang beendet ist und nun der eigentliche nationale Aufstand begonnen hat. Gewalttätige Umwälzungen stehen dort bevor, von denen auch die europäischen Völker stark betroffen werden.

So sank das alte Jahr in Trüben und Sorgen. Große Entwürfe stehen an der Schwelle des neuen Jahres. Großen können wir gleich



„Johannesevangelium“

L. J. 1926

gütlich zusehen, bei vielen sind auch wir lebhaft interessiert. Wenn es doch gelänge, unser armes Volk zu einem und davor zu bringen, daß wir über die engen Wälle der Parteien hinweg einen freien Ausblick gewinnen in die Welt, die auch für uns da ist, auf der zu leben wir genau das gleiche Recht haben, wie alle anderen!

W. nede B. oß.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Als das Jahr 1925 begann, da schien es, als ob eine bessere Zeit für das aus tausend Wunden blutende Deutschland anbrechen würde. Die Schrecken der Inflation waren überwunden, die Währung war stabilisiert, die neue Reichsmark geschaffen. Der Dawesplan sicherte uns die geldliche Unterstützung Amerikas, der sich auch andere Länder, vor allem Holland und England, angeschlossen. Später kam es dazu zu den Abmachungen von Locarno. Von allen diesen Faktoren versprochen wir uns eine Förderung unserer Wirtschaft. Und doch trat der erwartete Aufschwung nicht ein. Im Gegenteil: unsere Wirtschaftslage verschärfte sich gegen das Ende des Jahres zusehends. Um die Lasten des Dawesplanes zu bezahlen, leider auch, um sonstige unnötige Ausgaben zu bestreiten, griff die öffentliche Hand an die Substanz der Wirtschaft und erdrosselte sie durch Steuern. Während vor dem Kriege von der blühenden Wirtschaft eine Steuerlast von 4,8 Milliarden Mark gefordert wurde, schätzte man zuverlässig den Betrag, den im letzten Jahre die todeswunde Wirtschaft hergeben mußte, auf 11 Milliarden Mark. Hinzu traten die Schwierigkeiten des Auslandsabjages, der für Deutschland durch die hohen Zölle unmöglich gemacht wurde, mit denen sich unsere Nachbarländer umgaben. Im Kriege hatten viele Länder, die vordem von uns kauften, eigene Industrien herangebildet, die sie jetzt um jeden Preis halten wollten. Auch schnitt man uns durch die Abtrennung wichtiger Produktionsgebiete so viel Fleisch vom eigenen Leibe, daß wir dabei verbluten mußten. So kam es, daß wir den Ernst unserer eigenen Lage, wie so oft, geringer einschätzten, als die Hilfe des Auslandes. Und so kam das große Elend, in dem wir jetzt mitten drin stecken.

Das Jahr 1925 war auch das erste Jahr unter dem Dawesplan. Es war ein Jahr der „Spannung“ und das nächste, kommende Jahr schraubt die Forderungen an uns erheblich höher hinauf. Werden wir sie erfüllen können? Und wenn nicht, wird Amerika, unser hauptsächlichster Geldgeber, das nur unter der Voraussetzung getreuer Erfüllung des Dawesplanes geholfen hat, weiter helfen, wenn es sieht, daß wir nicht weiter erfüllen können? — Die sich immer noch häufenden Zahlen der Zahlungsschwierigkeiten selbst großer Werke, der Konturfe und Geschäftsaussichten, Betriebseinschränkungen und Stilllegungen. — Ten keine Aussichten für die Zukunft aufkommen. Zwar hat die Handelsbilanz, der Überschuß der Einfuhr über die Ausfuhr, in den letzten Monaten des Jahres eine erfreuliche Abschwächung erfahren. Die Besserung bestand aber zum größten Teil in der Beschränkung der Einfuhr, nicht, wie es wünschenswert wäre, in einer Steigerung der Ausfuhr. So hat die Ausfuhr von Fertigwaren, — worauf es in erster Linie ankommt — in diesem Jahre überhaupt nur um 56 Millionen Mark zugenommen. — Woraus sollen wir also im kommenden Jahre die Daweslasten bezahlen? — Diese bange Frage haben sich viele von uns längst vorgelegt. Selbst in Amerika sucht man, wie es scheint, schon eine Antwort darauf.

Die gemeinsame Wirtschaftsnot, die uns mit vielen anderen europäischen Ländern verbindet, hat ernste und nachdenkliche Wirtschaftler auf Gedanken gebracht, vorzuschlagen, die Zollschranken der kontinentalen Länder niederzulegen und auf einer weltwirtschaftlichen Konferenz neue Wege für die Besserung der notleidenden europäischen Wirtschaft zu finden. Ob es gelingen wird? — Ein Wirtschaftler wie Dr. Silberberg hat sicher Recht, wenn er sagt, daß ohne Einheitlichung der europäischen Wirtschaftsgebiete die einzelnen Glieder des kontinentalen Wirtschaftskörpers nicht gesunden können, daß aber eine Vereinheitlichung an die rechtliche und tatsächliche Gleichheit der Völkern, an gleiche Voraussetzungen ihrer wirtschaftlichen Arbeit geknüpft sein muß. — Es wird schwer halten, dieses Ziel zu erreichen, an sich unsere Nachbarn, ganz besonders Frankreich, Belgien und tieflich auch England, nicht ganz anders uns gegenüber einzustellen. Wenn man überhaupt zur Erreichung dieses Zieles an die Arbeit geht, so notwendig, in eigenen Lande die Voraussetzungen für eine bessere Wirtschaftslage zu schaffen. Diese Voraussetzungen lauten aber für Deutschland: die größtmögliche Sparsamkeit auf privaten und öffentlichen Ausgaben, die Beschränkung aller unnötigen Ausgaben der öffentlichen Hand, eine Rationalisierung unserer Produktion, ihre Anpassung an den Absatz und die bestmögliche Verwendung unserer Arbeitskräfte auf allen Gebieten zur intensiven Qualitätsarbeit.

Durch Unversichtigkeit
wird oft
Schaden

Verursacht!



Schlimm sieht es um uns. Aber wir dürfen darum den Mut nicht verlieren. Noch haben wir ja in Deutschland unsere Arbeitskraft, unsere Schaffensfreude, unsere Intelligenz und den Glauben an unsere Zukunft. Solche Werte haben in der ganzen Welt Bestand. Sie werden sich Anerkennung zu verschaffen wissen. Sagte doch vor kurzem noch der russische Wirtschaftsmittler für auswärtige Angelegenheiten, Schischkoff, zu einem amerikanischen Journalisten: „Die russische Wirtschaft hat die besten Chancen, die Welt zu erobern, weil sie die besten technischen Können und Wissen und ihr deutsches Unternehmertum, die sich bei uns mit jedem Tag mehr entwickeln werden, sind grenzenlos!“ — Und wie in Rußland — (das leider vor der Hand unter dem Geldmangel ebenso leidet wie wir), — so wird es auch anderswo wieder werden. Daran müssen wir glauben und müssen auch der dunklen Zukunft mutig entgegensehen.

L. u.

Was jeder Deutsche wissen muß!

Vor dem Kriege betrug das gesamte deutsche Volksvermögen nach zuverlässigen Schätzungen rund 300 Milliarden G.M.
Heute wird das gesamte deutsche Volksvermögen nur noch auf die Hälfte, d. h. auf 150 Milliarden G.M. geschätzt. Der Rückgang erklärt sich durch die Verminderung des Vermögens der Arbeiter und der abgetretenen Gebieten, durch die ungeheuren Geld- und Sachleistungen an unsere Kriegsgegner, die allein auf etwa 50 Milliarden G.M. geschätzt sind.
Vor dem Kriege hatte das deutsche Volk ein Sparguthaben von rund 20 Milliarden G.M.
Heute ist die Gesamtsumme der Sparguthaben mit 1 Milliarde G.M. schon zu hoch geschätzt, da der größte Teil der heute in den Sparkassen liegenden 1 Milliarde G.M. aus Guthaben öffentlicher Kassen und nicht einzelner privater Personen besteht.
Das Sparkapital der Vorkriegszeit kam der gesamten deutschen Volkswirtschaft zugute, den Zinsertrag verdiente der Sparer.
Heute ist die deutsche Wirtschaft, deren eigene Kapitalreserven durch die Inflation zerstört sind, auf Auslandskredite angewiesen.
Während vor dem Kriege alljährlich der deutschen Volkswirtschaft aus eigenen Sparguthaben 100 Millionen G.M. Zinsertrag zufließen, hat Deutschland heute für die Auslandskredite (Privatkredite und Dawesanleihe) über das Dreifache, d. h. über 300 Millionen G.M. an ausländische Darlehensgläubiger zu zahlen.

Kameradschaftlichkeit hilft Unfälle verhüten.

Sie aber erwartet es lebenslange Gewissensbisse!

Jede Störung im Betrieb, jede Wahrnehmung sofort dem abwesenden Kameraden mitteilen. Ein kurzes Wort erspart dem Arbeitskollegen Schmerzen und Sorge.

Was für ein Mann fehlt uns?

Es fehlt uns ein Mann, ein starker, gewaltiger, der uns aus aller Not dieser Zeit herausreißt. Darüber sind wir uns heute wohl so ziemlich alle einig. Geredet wird jedenfalls darüber mehr als genug. Aber so, wie man es meistens meint, scheint es reichlich oberflächlich. Alles schaut nach oben und meint, dort müsse eines Tages der Mann auftauchen, der das deutsche Glend wendet — als ob nicht Gott jeder Zeit die Männer zu Führern gibt, die sie verdient!

Darum sollten wir stattdessen mehr nach unten und um uns herum schauen! Da ist es, wo der Mann fehlt, den wir brauchen!

Der Mann fehlt uns, der an der Hobelbank oder in seiner Schreibstube wieder das Wort „Pflicht“ kennt, wo alles ringsum nur von Rechten redet!

Der Mann fehlt uns, der Mich. Kohlhaas, der wieder Recht Recht nennt, und Unrecht Unrecht schilt, ob auch ringsum eine Welt sich über ihre Schlaubeit im Buchern, Steuerhinterziehen und Geschäftemachen ins Häufchen lacht!

Der Mann fehlt uns, der wieder einmal kräftig ausspricht, wenn die anderen mit ihren faden Boten aus Witzblättern und Stammtischgesprächen die Luft verpesten.

Der Mann fehlt uns, der freundlich und energisch dem Jungen von 14 bis 16 Jahren die Zigarette aus der Hand nimmt und sagt: das ist nichts für Dich!

Der Mann fehlt uns, der wieder rechte Freude hat an Kinderäugen, die Gott wie Sterne in ein Geleben schickt, statt in falscher Sorge das Heiligste zum Spiel zu entwürdigen!

Der Mann fehlt uns, der im politischen Leben, vielleicht sogar in einer geschlossenen Parteiverammlung aufsteht und seine eigene

Meinung zu sagen wagt, wenn die anderen mit verschminkten Gesichtern ihre parteipolitischen Geschäfte machen.

Wenn wir solch einen Mann hätten, nicht nur einmal oder zweimal, sondern überall, da und dort, in jeder Werkstatt einen und in jedem Fabriksaal eine Handvoll, in den Versammlungen der Arbeitgeber und in den Gewerkschaften der Arbeitnehmer, in unseren Parlamenten und in unseren Gehen — wenn wir einen solchen Mann dort überall hätten, dann hätten wir, was wir brauchen!

Wie werden solche Männer? Wenn sie durch Leitartikel in Zeitungen würden oder durch schöne Reden auf Kongressen, dann hätten wir sie schon massenweise. Aber das ist es eben: Man hat noch gar nicht gesehen, wie tief der Sturm ist! Tief ist der Sturm im Innersten jedes Menschenherzens, so tief, daß er mit uns geboren wird und mit uns wächst. Da braucht es keine gelehrten Untersuchungen, um zu wissen, woran das Männergeschlecht dieser Tage krankt. Selbstsucht heißt die Krankheit. „Ich“ heißt der Götze, vor dem sie alle auf den Knien rutschen. Und weil sie diesen Tyrannen nicht zu stürzen wagen, sondern höchstens einen faulen Frieden mit ihm machen, wird es nicht anders!

Hier kann nur eines helfen: daß wieder Männer unter uns gefunden werden, die den Schwerpunkt ihres Lebens nicht in sich haben, sondern außer sich. Eine Reite muß zersprengt werden, die die Männer unserer Tage fesselt. Eine Freiheit gilt es zu gewinnen, die Männer schafft!

Du weißt jetzt, was da für ein Mann ist, der uns fehlt. Warum willst du

nicht der Mann sein, der uns fehlt? Hörst Du: der Mann, der uns fehlt, der Mann, auf den Deutschland wartet — ach nein, daß ich es nicht fage: der Mann, auf den Deine Arbeitskammeraden warten, der Mann, auf den Deine Frau wartet, Deine Kinder, Deine Freunde; der Mann, nach dem so viele Augen um Dich her mit klopfendem Herzen ausschauen; Du bist der Mann, der uns fehlt!

Forderungen in letzter Stunde.

harte aber wahre Worte aus der Rede des Herrn Gen.-Dir. Dr. Reusch am 19. Dezember v. Js. in Düsseldorf.

„Die Krise der Wirtschaft dauert fort und verschärft sich von Tag zu Tag. Das Sterben in der Wirtschaft hat begonnen, aber ich fürchte, wir sind erst am Anfang.“

„Reichstagsmehrheit und Regierung haben anscheinend keine Ahnung davon, wie es in der Wirtschaft aussieht.“

„Der Fiskus beabsichtigt, im Etatsjahr 1926/27 eine weitere Steigerung der Steuern um 900 Millionen Mark vorzunehmen. Reichstag und Reichsrat müssen entgegen ihrer bisherigen Gesinnung jede weitere Steuererhöhung unter allen Umständen ablehnen.“

„Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat mit Recht darauf hingewiesen, daß alle sozial-politischen Fortschritte verloren gehen müssen, wenn unsere Wirtschaft zusammenbricht.“

„Den Weg aus der Not der Wirtschaft zu finden brauchen wir Führer, vor allem politische Führer, die dem deutschen Volk vollkommen fehlen.“

„Der Ruf nach Vereinfachung der Staatsverwaltung hat viel zu wenig Gehör gefunden.“

„Wer die heutigen Verhältnisse in der Wirtschaft genau kennt, dem erscheint das hohe Maß von Bitterkeit gegenüber den Gesetzgebenden Faktoren verständlich, das sich in unseren Kreisen in den letzten Wochen und Monaten angesammelt hat. Ich muß es in aller Offenheit aussprechen, daß die Wirtschaft die Art und Weise, wie auf ihr herumgetrampelt wird, sich auf die Dauer nicht gefallen lassen kann und wird. Wir haben eine Regierung, die zur Behebung der Notlage unserer Wirtschaft nichts unternimmt; wir haben eine Parlamentsmehrheit, die, statt die ohnedies brütenden Lasten zu mildern, sich durch das Schließen nach dem Stimmzetteln zu immer neuen Belastungen hinreißt.“

Arbeiten auf Gerüsten sind stets gefährlich, sei! Dich an.

Eindrücke von meiner Rußlandreise.

In der „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung“ Nr. 47 hat unter obiger Überschrift Gustav Schüler-Weimar über seine Eindrücke als Mitglied der sogenannten Ersten Arbeiterdelegation zum Studium Sowjetrußlands berichtet. Wir bringen im Nachfolgenden u. a. die sehr interessanten Schilderungen über Besuche in 3 Fabriken: in den Putilowwerken, in einem Elektrizitätswerk und in einer Gummitabrik.

Unser erster Besuch galt den Putilowwerken. Vor dem Krieg beschäftigte das Werk 14 000 Arbeiter, heute sind es wieder 9000, nachdem aber in der Zwischenzeit die Arbeiterzahl auf 2400 gesunken war und der Betrieb jahrelang ganz geschlossen blieb. An der Spitze steht ein roter Direktor, der selbstverständlich ein Kommunist sein muß. Die in der Revolution davon-gefügten Direktoren sind heute längst wieder zurückgeholt und stehen in Ansehen und Gehalt höher als die roten Direktoren. Die Werkseinrichtungen sind total veraltet. Die Maschinen als auch die Walz- und Martinwerke stammen aus einer längst überwundenen Zeit. Früher wurde Kriegsmaterial, heute werden Textilmaschinen, landwirtschaftl. Geräte, Traktoren u. Eisenbahnmaterial gefertigt. Gut war auf dem Werk die Lehrhülfsschule. Bei ihr wurden nur Kinder von Werkarbeitern aufgenommen. Sie müssen 5 Jahre die Einheitsschule besucht haben. Die Lehre dauert 4 Jahre. Die Arbeitszeit beträgt 8 Stunden, davon sind 4 Stunden dem praktischen und 4 Stunden dem theoretischen Unterricht gewidmet. Im Unterricht gibt es ein besonderes Fach, die Geschichte der Revolution. Der praktische Unterricht geht planmäßig vor sich. Bei Abschluß der Lehrzeit ist eine Prüfung zu machen. Die Lehrwerkstätte wird von einem Arzt überwacht. Es werden sehr harte Strafen verhängt; bei dem ersten Vergehen gibt es einen Tadel, beim zweiten Fall verfällt der Lehrling der besonderen Überwachung durch den Lehrer und im dritten Fall erfolgt der sofortige Ausschuß aus der Lehrhülfsschule. Diebstahl wird mit sofortiger Entlassung bestraft.

„Ferner besuchten wir das Elektrizitätswerk, das sehr gut eingerichtet ist. Hier verdienen die Arbeiter (Juni 1925): Mechaniker in Afford 103 bis 200, Oberbeizer 120, Feizer 98, Obermaschinen 120, Maschinen 98, Schaltbrettwärter 111, Gehilfen 92 und Schlosser 102 Rubel im Monat (1 Rubel = 2,10 Mk.). An Sonntagen wird die Arbeit mit einem Zuschlag von 100 bis 150 v. H. bezahlt. Die Angestelltengehälter betragen: Noter Direktor 192, Technischer Direktor 300, Betriebsleiter 360, Kabelmeister 360, Ingenieur 225 und Meister 165 Rubel. Das sind die höchsten Löhne, die ich überhaupt in Rußland gefunden habe. Sehr groß ist die Lohnspanne zwischen gelerntem und ungelernten Arbeitern. Verbreitet ist die Frauenarbeit.“

Der Reallohn wird nach 26 Artikeln der Lebenshaltung errechnet. Die Lebensmittel sind billiger, dafür aber die Waren für die Bekleidung doppelt so teuer als bei uns. Leider konnten wir den Unterschied in der Lebenshaltung der deutschen und russischen Arbeiter nicht feststellen. Feststellen konnten wir nur, daß die Arbeiter bei ihren Verdiensten wohl leben, sich aber nichts anschaffen können. Die Wohnungen sind sehr armseelig. Nur weil der russische Arbeiter so anspruchslos ist, kann er in solchen Verhältnissen leben. Die Wohnungsmiete richtet sich nach dem Lohn. Je höher der Lohn, um so höher die Miete. Ich besuchte einen Meister, er verdient ungefähr 400 Mark nach unserem Geld und zahlt für eine aus 2 Räumen bestehende Wohnung 110 Mark. Die Wohnungen sind sehr primitiv eingerichtet, die Wände hängen voll Heiligenbilder, unter ihnen der große Heilige, Lenin.

Die Arbeitszeit beträgt überall 8 Stunden. Schwerstarbeiter arbeiten in dreigeteilter Schicht acht Stunden und haben dafür alle vier Wochen eine volle Woche frei. Jugendliche unter 16 Jahren arbeiten 6 Stunden. Ferien gibt es 2 bis 4 Wochen. Es bestehen gut eingerichtete Erholungsheime, die der Arbeiter benutzen kann.“

„Bei Besichtigung einer Gummitabrik in Moskau wurde mir der Schwindel, der den Rußlanddelegierten vorgemacht wurde, klar. Der rote Direktor sagte uns in einem Arbeitsaal, hier würden nur alte Frauen mit

Wir wissen wohl, was es Dich kosten würde. Vielleicht Preisgabe einer Lieblingsgewohnheit, vielleicht Bruch mit einer falschen Freundschaft, vielleicht eine Stunde bitterster Ehrlichkeit vor Dir selbst.

Wahrhaftig: Wir sind es nicht, die Dich zu irgend etwas drängen wollen. Deines Volkes Zukunft selbst steht heute vor Dir! Mit den Augen tausender von jungen Menschen aus allen Gauen des Reiches schaut Dich die Zukunft Deutschlands an: Du bist der Mann! Du bist der Mann, der uns fehlt!

Unsere Alters- und Invalidenwerkstatt.



Anfang Februar 1924 erhielt die Betriebsleitung der Mechanischen Werkstätten den Auftrag, eine Werkstatt für Leute einzurichten, die in den produktiven Betrieben infolge ihres Alters oder ihrer körperlichen Eigenschaften nicht entsprechend beschäftigt werden konnten. Zunächst war guter Rat teuer, denn es fehlte an den erforderlichen Räumen. Um erst einmal den Anfang zu machen, wurde in der Hauptschreinerei ein Platz frei gemacht und dort mit der Herstellung von Bürsten und Besen begonnen. Ein gelernter Bürstenmacher, der sich unter der Belegschaft befand, eröffnete am 8. Februar 1924 als Erster die neue Werkstatt. Durch Ueberweisung aus den einzelnen Betriebsabteilungen stieg die Belegschaft nach und nach auf 15 Mann, die durch den erwähnten Bürstenmacher allmählich zu Sacharbeitern herangebildet wurden. Im Anfange wurde viel Schrott erzeugt, bevor die einzelnen Leute in die Geheimnisse der Bürstenmacherei eingeweiht waren.

Inzwischen war durch Verlängerung der Halle auf dem östlichen Hüttenplatze die neue Werkstatt fertig geworden. Am 1. Oktober 1924 begann



Die Schuhmacherei.

der Umzug; gleichzeitig wurde die Sattlerei nach dort verlegt und mit der Werkstatt verbunden. An Bodenfläche stand jetzt zur Verfügung: für die Sattlerei 150 Quadratmeter, für die Invalidenwerkstatt 300 Quadratmeter, einschließlich Magazin und Waschküche.

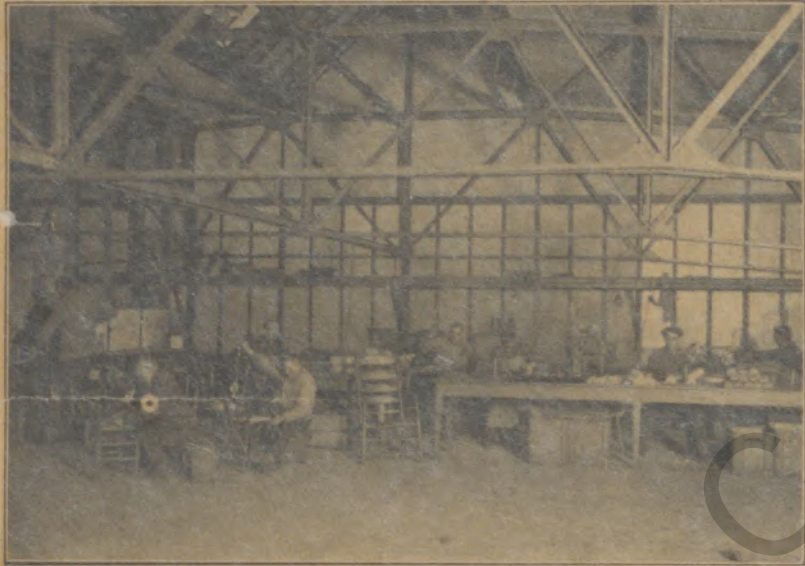
Die Belegschaftsziffer der Invalidenwerkstatt stieg jetzt sehr schnell, sodaß das Fabrikationsprogramm erweitert werden mußte, um die Leute zu beschäftigen. Es entstand zunächst die Schuhmacherei, in der das Schuhzeug der Beamten- und Arbeiterschaft repariert wird. Auch werden dort aus alten Riemen und Schiffsseilen Dach- und Hauschube für den Verkauf an die Belegschaft angefertigt.

Dann folgte die Schneiderei. Diese Abteilung übernimmt folgende Arbeiten: Anfertigung von Uniformen, Chauffeur-, Kessel- und Brenneranzügen für den eigenen Bedarf; außerdem werden Filter- und Sandsäcke hergestellt. Für den Verkauf an die Arbeiterschaft werden blaue Arbeitsanzüge angefertigt.

Nach Aufstellung von 2 Stenzen konnte mit der Anfertigung von Unterlegscheiben und Ledermatten begonnen werden, die aus Abfallblechen bzw. Lederresten hergestellt werden.

Eine vorhandene Holzbaracke ergab den nötigen Raum für eine Kleinholzwerkstatt, in der das Abfallholz des Werkes von den ältesten Leuten der Invalidenwerkstatt für den Verkauf zerkleinert wird.

Inzwischen wurde die Belegschaft immer größer, sodaß eine Erweiterung der Werkstatt unbedingt erforderlich war. Durch Angliederung von zwei vorhandenen Räumen und den Einbau von Zwischenböden wurde jetzt ein heller und luftiger Arbeitsaal von 450 Quadratmeter Bodenfläche geschaffen. Außerdem entstanden noch zwei getrennte Räume von je 150 Quadratmeter, die für die Kleinschlosserei und die im Entstehen begriffene Sackfabrik vorgesehen sind.



Bürstenmacher und Stuhlflächter.

Eng anliegende Arbeitskleidung schützt Dich vor Unfall!

ganz leichten Arbeiten beschäftigt. Ich fragte die Frauen, welchen Lohn sie erhielten. Vielleicht beeinflusst durch das Vorhandensein des roten Direktors oder durch eine ganz andere Fragestellung durch den von den Kommunisten gestellten Dolmetscher, den ich ja nicht kontrollieren konnte, sagten die Frauen: 60 Rubel. Mir erschien das ziemlich hoch. Ich hatte ja schon Gelegenheit gehabt, die Männerlöhne in der Industrie zu erfahren und wußte, daß mancher Dreher und Schlosser keine 60 Rubel verdiente. Bei einem Besuch in der Wohnung der Arbeiter konnte ich dann die Wahrheit erfahren. Eine junge, kräftige Frau von 32 Jahren und ihr junger Mann arbeiteten beide in der Gummifabrik. Sie verdiente 18 und er 42 Rubel im Monat, also beide zusammen kamen auf 60 Rubel im Monat, und der rote Direktor hatte uns vorgeteilt, daß die alten Weiber mit leichten Arbeiten 60 Rubel verdienen. In diesem Betrieb waren die Arbeiterinnen auch angehalten worden, beim Besuch der Rußlandfahrer ihren Sonntagsstaat anzulegen. So sahen die Menschen im Sonntagsittel an den Maschinen uns zur Schau.

Ich versuchte, mich ohne Führer etwas über das Leben zu unterrichten. Bei einem Nachgang durch Moskau sah ich die schlimmste Obdachlosigkeit. In Winkeln, auf Treppen und an Hauseingängen lagen Menschen und schliefen, darunter waren Kinder unter 12 Jahren. Groß die Zahl der Armen, die durch Betteln ihr Leben fristen. Der Einzelmensch, der einigermaßen ganze Kleidung trägt, wird fortgesetzt angebettelt. Auf dem Zugang zur Alexanderkirche, kaum hundert Meter lang, zählte ich 37 Bettler, darunter waren Frauen mit Säuglingen an der Brust. Auf meine Frage erklärte der Dolmetscher, hier könne man nichts tun, selbst die Polizei sei machtlos. Die Kinder seien fast immer aus den Kinderbetten entlaufen. Einige Frauen von Wolgadeutschen, die gut deutsch sprachen und die ich kennen lernte, erklärten, daß es in der Provinz noch schlimmer sei. Dort trieben sich die verwahrlosten Kinder in Herden herum.

Gegner des Sowjetregiments konnte ich nicht sprechen. Die Angst vor der Tscheka hielt alle zurück. Einen Meister traf ich, der sich als Menschewist bekannte, er trug mir Grüße an die sozialdemokratische Partei auf. Auf meine Frage nach den Verhältnissen sagte er mir, sie dürften nicht sprechen,

ich sollte nicht glauben, daß wir unbeobachtet seien, vor ihrem Mund hänge ein Schloß. Ein anderer erklärte: „Wir dürfen nichts sagen, an unserm Hals sitzt das Messer!“ Und ein dritter sagte auf meine Frage abweisend: „Ich kenne Sie nicht, was wollen Sie denn von mir?“ Aus diesen Worten sprach die Angst vor der Tscheka und vor Tschekaspißeln. Die Leute schienen schon schlimme Erfahrungen gemacht zu haben.“

„Die Freizügigkeit für Arbeiter ist nahezu aufgehoben. Kein Arbeiter kann und darf nach seinem Belieben die Arbeit niederlegen und sich eine neue Arbeitsgelegenheit suchen. Er muß einen langen Antrag stellen, der aber regelmäßig abgelehnt wird.“

Auf dem Schiff traf ich einen Russen, der im Krieg als Gefangener in Deutschland gelebt und auch eine Deutsche geheiratet hatte. Auf die Versprechungen der Sowjetregierung war er nach seiner Heimat übergesiedelt. In Rußland hatte er als Reparaturschlosser Arbeit bekommen. Er zeigte mir sein Lohnbuch. Darnach hatte der Mann im ersten Monat 58, im zweiten 46, im dritten 31 und im vierten 36 Rubel verdient. Unter solchen Verhältnissen zog er es vor, vollständig mittellos nach Deutschland zurückzukehren. Das Vaterland war ihm als Heimat unmöglich geworden.

Ich weiß, daß durch Aufnahme und Verpflegung einige meiner Mitdelegierten sehr beeinflusst worden sind. Was sonst noch blieb, wurde von aggressiven Dolmetschern ins Gegenteil umgekehrt. Ein Mitkollege der Delegation sagte mir, daß er dreimal angelogen wurde in einer Art, die mehr denn stark zu nennen sei. Ein Blinder habe den Schwindel mit dem Krückstock fühlen können.“

Erlesenes.

Wohltaten hören auf, Wohltaten zu sein, wenn man sucht, sich für sie bezahlt zu machen.

Die menschliche Natur hat ihre Grenzen, sie kann Freude, Leid, Schmerzen bis auf einen gewissen Grad ertragen und geht zu Grunde, sobald der Überstiegen ist.

Goethe.

Neu hinzu kam jetzt noch die Korb- und Stuhlflechterei, sowie Buchbinderei.

Die Invalidenwerkstatt hat heute eine Belegschaft von 100 Mann, davon sind 15 Mann Facharbeiter, während der Rest angelernt ist. Das Durchschnittsalter beträgt 46 Jahre; über 60 Jahre sind 29 Leute, davon haben 11 das 70. und 1 Mann das 75. Lebensjahr erreicht. 17 Angehörige sind über 25 Jahre bei der Firma, während der älteste Jubilar bereits das 50jährige Dienstjubiläum feiern konnte. 42 Leute sind kriegs- und unfallbeschädigt, davon 26 über 50 Prozent.

Die Invalidenwerkstatt ist nicht nur für Invaliden eingerichtet, sondern nimmt auch Leute auf, die eine schwere Krankheit oder einen Unfall hinter sich haben, um sie allmählich wieder in ihre frühere Tätigkeit einzuführen.

Durch Unterbringung der Leute in hellen, ruhigen Räumen und Ueberweisung entsprechender Arbeit soll den alten verdienstvollen Arbeitern, sowie den kriegs- und unfallbeschädigten ihr Loos erträglich gestaltet werden, damit sie nach beendeter Schicht das Bewußtsein mit nach Hause nehmen können, noch nützliche Mitglieder der Belegschaft zu sein.

Sämtliche Mitglieder der Belegschaft können auf Grund eines grünen Bestellcheines folgende Waren aus dem Magazin der Invalidenwerkstatt beziehen:

Sämtliche Haushaltsgegenstände und Bürsten, Bettdecken, Fußmatten, Dach- und Hauschuhe sowie blaue Arbeitsanzüge. Telefonische Auskunft unter Nr. 571.

Etwas vom Grubenholzverbrauch im Ruhrgebiet.



Holz ist noch immer das hauptsächlichste Material für den Grubenausbau, obgleich Beton und Eisen als Baustoffe für den Ausbau ständig an Bedeutung gewinnen. Man kann annehmen, daß je Tonne geförderter Kohle im Durchschnitt 0,03 Kubikmeter Grubenholz verbraucht werden. Da die Jahresförderung des Ruhrgebiets rund 100 Millionen Tonnen beträgt, so werden für den Bedarf an Grubenholz 3 Millionen Kubikmeter oder Festmeter benötigt (Man unterscheidet Raummeter, d. i. ein Kubikmeter geschichtetes Holz einschließlich der Luft-Zwischenräume und Festmeter, d. i. ein Kubikmeter Holzmasse. Festmeter bildet gewöhnlich die Preisgrundlage beim Holzeinkauf.)

Was bedeuten nun 3 Millionen Festmeter Holz? Ein Hektar Wald liefert ungefähr 120 Festmeter Holz. Zur Deckung des Bedarfs an Grubenholz im Ruhrgebiet müssen demnach jährlich 25 000 Hektar oder 250 Quadratkilometer Waldbestand abgeholzt werden. Diese Fläche ist fast $3\frac{1}{2}$ mal so groß wie der Stadtkreis Dortmund einschließlich der eingemeindeten Orte. Das ist ein recht großer Wald. Aber auch die anderen Steinkohlenbezirke Deutschlands, vor allem Oberschlesien und nicht zuletzt der Braunkohlenbergbau erfordern erhebliche Mengen an Grubenholz.

Deutschland ist zwar ein waldbereiches Land und steht in dieser Beziehung in Europa an vierter Stelle. 12,6 Millionen Hektar = 126 000 Quadratkilometer oder 27 Prozent des ganzen Flächeninhalts des Deutschen Reiches sind Wald. Trotzdem kann Deutschland seinen Holzbedarf nicht allein decken und ist auf Einfuhr angewiesen. Die Schwedisch-Norweger, Polen und Finnland sind die hauptsächlichsten Holzlieferanten. 1924 wurden 1,4 Millionen Kubikmeter Holz eingeführt, wovon ein sehr großer Teil Grubenholz ist.

Wenn nun die Grubenholzkosten bei den Selbstkosten der Kohle stark ins Gewicht fallen, so ist dies in erster Linie auf die Notwendigkeit der teuren Holzeinfuhr, wobei die Fracht eine große Rolle spielt, zurückzuführen. Die Bemühungen der Becken, beim Grubenholzverbrauch mögliche Sparmaßnahmen zu treffen, den Holzverbrauch einzuschränken oder das Holz sogar durch Ersatzmaterial, wie Beton und Eisen, auszuschalten, sind daher sehr groß. Daß der Holzausbau noch so weitgehende Verwendung findet, ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß das Holz vor allem anderen Material den Vorteil der leichteren Bearbeitung und der „Warnfähigkeit“ besitzt, d. h. gefährliche Gebirgsbewegungen durch Knistern anzuzeigen pflegt.

sich bewegen; einschließlich Becken selbstverbrauch und Deputatkohlen wird die Förderung entsprechend höher sein. Förderung und Absatz sind also jetzt in Einklang gebracht. Eine Steigerung der Förderung wird nur erfolgen können gemäß dem Anwachsen des Bedarfs, oder wenn es uns gelingen sollte, die Gesteinskosten unserer Kohle so zu gestalten, daß wir die englische Kohle verdrängen können.



Im Hamburger Hafen.

Uns Binnenlandsgroßstädtern erscheint es kaum möglich, daß das Leben und Treiben der Arm und die Unruhe, an die wir gewöhnt sind, nicht nur auf dem Lande, sondern auch auf dem Wasser herrschen kann. Und doch ist es so. Unser Bild zeigt uns einen Teil des Hamburger Hafens. Ein den Hafen verlassender Dampfer, Schlepper und kleine Fährboote ziehen sicher ihres Weges und weichen einander trotz ihrer Schnelligkeit nach genauer Vorschrift im Wasser geschickter aus, als die sich stehenden Fußgänger in Dortmunds Hauptstraßen es zu tun pflegen. Die Streifen und Glocken der Schiffe, die Signale der Ladetränke und sonstigen Maschinen tönen anheimelnd an das lärmgewohnte Ohr des Besuchers aus dem Industriegebiet. Reges Leben an Bord der Schiffe, an den Ladestellen und besonders an den Halteplätzen der Fährboote! So besteht viel Ähnlichkeit zwischen der Großstadt auf und am Wasser und der im Binnenlande.

Vom Wohnungsbau. Im ersten Halbjahr 1925 sind durch Bautätigkeit in deutschen Gemeinden mit über 50 000 Einwohnern 19 331 Wohnungen (in 6567 Gebäuden) neu zur Verfügung gestellt worden.

Die Roheisenerzeugung in Amerika. Das American Iron and Steel Institute gibt an, daß sich die amerikanische Roheisenerzeugung in der ersten Hälfte des Jahres 1925 auf 19 138 350 Tonnen beläuft. Das bedeutet eine Zunahme von 9,4 v. H. gegenüber der in der gleichen Zeit des vorigen Jahres und um 37,9 v. H. in der zweiten Hälfte des Jahres 1924 erzeugten Roheisenmenge.

Fernversorgung mit Erdgas. Im Staate Montana (U. S. A.) hat die Stadt Great-Falls ihre Gasanstalt abgebrochen und versorgt nunmehr ihre Bewohner mittels einer 200 Kilometer langen Rohrleitung mit Naturgas aus den Bowes-Bergen.

Drinnen und draußen.

Die Verlustliste der Kohle.

Die Steinkohle hat seit Kriegsschluß eine Reihe von Absatzgebieten verloren. Del, Braunkohle und Wasserkraft haben ihr in stärkstem Maße den Rang streitig gemacht. Die deutsche Kriegsflotte existiert nicht mehr, die 3. T. neu aufgebaute deutsche Handelsflotte ist zur Hälfte etwa auf Delseuerung eingerichtet. Die Ausnutzung der Wasserkraft hat namentlich in Bayern ungeheure Fortschritte gemacht; die Braunkohle hat sich im Verein mit der Elektrizität immer größere Gebiete erobert. Durch eine rationelle Wärmewirtschaft sind Millionen Tonnen Kohle erspart worden und schließlich große Ausfälle zu verzeichnen.

Diese Verluste ergeben, nach eingehenden Berechnungen zusammenge stellt, folgendes Bild:

	Mill. Ton.
Schiffsverlust	5,24
Wasserkraftwerke	1,4
Braunkohlenkraftwerke	2,5
Braunkohlenkraftwerks im Hausbrand, Industrie	5,0
Wärmewirtschaft	6,8
Ausfuhrrückgang	2,96
	23,90

Nehmen wir diese Menge von dem Absatz von 1913 in Höhe von ca. 115 Millionen Tonnen ab, so bleibt eine jährliche Absatzmöglichkeit von 90 Millionen. Der augenblickliche jährliche Absatz wird auf dieser Grundlage

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat Januar.



Im Obstgarten besteht in der Hauptsache die Arbeit darin, Baumgruben für die Frühjahrspflanzungen auszuwerfen, Reinigung alter Bäume von Flechten, Moos, toter Rinde, trockenem Holz und Schädlingen. Diese Reinigung geschieht am einfachsten durch Abtragen der Stämme und Äste mit einem Baumtraker oder mit einer Drahtbürste, worauf ein Aufstrich von Kalkmilch mit Obstbaumarbolineum erfolgt, der die Abtötung der Schädlingsbrut herbeiführt. Viele Gärten leiden darunter, daß sie zu dicht bepflanzt worden sind. Dies wird mit jedem Jahre schlimmer. Geringe Fruchtbarkeit, schlechte Fruchtausbildung, Ungeziefer und Krankheiten sind die Folgen davon. Von alten Bäumen werden die schlechtesten ausgebaut, überflüssige junge nehmen wir heraus und pflanzen sie an einen anderen Platz. Nach dem 20. Januar, „Fasian und Sebastian“, beginnt nach dem Volksglauben der Safttrieb in den Bäumen und von diesem Tage an müssen wir daran denken, unsere Bäume auszuputzen, d. h. schlechte, überflüssige, kranke, zu dicht stehende Äste aus den Kronen auszusagen. Diese Arbeit läßt sich auch bei leichtem Frost ausführen. Die Schnittwunden sollen mit hartem Messer glatt geschnitten werden.

Für den Gemüsegarten wird der Bestellungsplan bearbeitet und nach genauer Feststellung des Bedarfes der notwendige Same bestellt. Um nun die Samen bestellen zu können, werden zunächst die vorhandenen Ueberreste vom vorigen Jahre und die etwa geernteten eigenen Samereien aufgenommen. Dann ist ein genauer Bestellungsplan auszuarbeiten. Hierzu wird die Fläche des vorhandenen Gemüsesandes festgestellt und eingeteilt.

Planlos betrieben ist der Gemüsebau kostspielig und unerfreulich. Schon die Samenbestellung wird teuer, wenn die Samenmengen nicht genau berechnet, sondern nach Gurdünnen bemessen werden.

Im Tiergarten wird gewöhnlich bei der Anlage der Gehölzgruppen dicht gepflanzt, damit sie bald einen schönen, geschlossenen Eindruck machen. Wenn dann die Gehölze größer werden, muß in jedem Jahre etwas heraus, damit für das neu hinzuwachsende Platz geschaffen wird. Geschieht das nicht, so gibt es einen Stangenwald, oder eine Wildnis, in der die gewöhnlichen und freiwachsenden Arten alle edleren unterdrücken, vernichten. Von allen Bäumen und Sträuchern, die zu dicht stehen, müssen wieder die ihrer Art nach minderwertigen ganz herausgehauen werden, damit sie für die edleren Platz schaffen. Solange Bäume und Sträucher noch jung sind, läßt sich ein Teil davon verpflanzen.

Im Ueberwinterungsraum, wo sich Topf- und Kübelpflanzen befinden, dürfen wir bei gelindem Wetter das fleißige Lüften nie vergessen. Im Gießen wollen wir immer mäßig sein, der Erde nur gerade so viel Wasser zuführen, daß sie nicht trocken wird. In trockenen Räumen wird in der Woche mindestens einmal durchgesehen und gegossen, besonders wenn viele kleine Töpfe vorhanden sind. Große Kübel, die in Räumen mit feuchter Luft aufgestellt sind, brauchen viele Wochen keinen Tropfen Wasser. Alle Pflanzen, die gut überwintern sollen, werden von Zeit zu Zeit sorgfältig durchgeputzt. Dann wollen wir wieder einen Teil von Hyazinthen, Tulpen, Crocus und anderen Blumenzwiebeln mit ihren Töpfen aus ihrem Herbstschlaf herausnehmen, sauber herrichten und wärmer stellen. Jos. Kraus.

Turnen und Sport.

Mit Rennschuh, Speer und Bambusstab nach Holland.



Einer Einladung des „Arnhemischen Voetbal und Athletieclub Bireffe“ zu den großen internationalen „Athletie-Wedstrijden“ am 9. August folgten Baltes, Meßdorf und Kittenbruch vom Dortmunder Sport-Club 95.

In den frühen Morgenstunden trug uns der D-Zug unserem Ziel entgegen. Endlos zogen sich Paß- und Zollkontrolle auf deutscher und auf holländischer Seite hin. Deutsches Zugpersonal und deutsche Lokomotiven blieben zurück und wurden ersetzt durch holländische Begleiter in dunkelblauer Uniform und durch Lokomotiven, die durch den blankgeschuerten Kupfer-Dampfdom und -Schornsteinrand auffielen. Dann ging es hinein in das holländische Reich, das in herrlichem Sonnenschein gebadet an unseren Augen vorüberzog: saftige grüne Wiesen, von Kanälen durchzogen, große Herden fatter, wohlgepflegter Rinde, in der Ferne einige Windmühlen, jeder Stein am Wege weiß getüncht. Die schmucken Häuschen, meist in holländischen Mauerwerk erbaut, machten durch die eigenartige Form der Fenster, die viel höher, aber schmaler als die unsrigen sind, einen fremdländischen Eindruck. Auf dem Bahnhof in Arnhem, dessen Gebäude wie ein großes, erstklassiges Gartenrestaurant wirkt, nahmen uns die Gastgeber in Empfang und führten uns durch enge Gassen, deren Pflaster aus Ziegeln bestand, und über Promenaden, die mit wunderbaren Springbrunnen und herrlichen Blumenbeeten geziert waren, zu unserem Hotel.

Die sehr schnell fahrenden Straßenbahnen haben nur einen Führer, der auch das Fahrgeld einnimmt. Eine Vorrichtung, die nur der Führer bedienen kann, öffnet die hintere Tür für die Aussteigenden. Die Aufsteigenden müssen vorn beim Führer aufsteigen und dort ihren Obolus entrichten. Dann werden die Türen wieder durch einen Hebel vom Führer geschlossen, so daß ein Auf- und Abspringen während der Fahrt unmöglich ist.

Die Einladung, an einer Rundfahrt durch die Stadt teilzunehmen, mußten wir leider ablehnen, da wir uns von der langen, ermüdenden Fahrt erholen und für den nachmittäglichen Kampf vorbereiten mußten. Nachdem wir uns in erheblichem Maße dem uns vorgelegten reichlichen Frühstück gewidmet hatten, saßen wir im Vorgarten des Hotels, den Korbbühnenstücke von der Straße abschlossen, und beobachteten das äußerst lebhafteste Straßenbild. Der weißbehaarte Verkehrspolizist gab den ungezählten Ausflüglern auf Rädern, in Straßenbahnen, Autos und Omnibussen den Weg frei. Von drei Automobilen waren zwei Fordwagen, was seinen Grund darin hat, daß diese äußerst billig und, wie die Holländer behaupteten, für ihre Verhältnisse auch sehr gut und leistungsfähig sind. Deutsche Wagen sind den Holländern zu teuer.

Der im Walde gelegene Sportplatz, ganz mit kurzgeschorenem Rasen bewachsen, war von einer großen Zuschauermenge umlagert, die einer Musikkapelle lauschte und den Trainierenden zusah. Punkt 2 Uhr marschierten die deutschen Teilnehmer, ungefähr 20 der besten Leichtathleten Westdeutschlands, auf den Platz. Die Kapelle spielte das Deutschlandlied! Alle Zuschauer erhoben sich und entblößten das Haupt, alle Teilnehmer standen still, jede Unterhaltung brach ab. Ein Holländer, der gerade nach der Zeit sehen wollte, als die Kapelle einsetzte, ließ seine Uhr an der Kette baumeln und verharrte unbeweglich, bis die Weise zu Ende war. So ehren Ausländer unsere Nationalhymne!

Dann begannen die Wettkämpfe, in denen die Westdeutschen sehr gut abschnitten. Meßdorf brachte den holländischen Meister im Speerwerfen, nachdem er ihn im Wettkampf geschlagen hatte, zu einem neuen holländischen Rekord im beidarmigen Speerwerfen. Kittenbruch lief tatistisch falsch und wurde im 1500 Meter-Lauf hinter Al-Münster und dem holländischen Meister Dritter. Baltes hatte im Stabhochsprung bei 3,30 Meter noch 11 Gegner, die er jedoch mit einem Sprung über 3,51 Meter schlug. Die Zuschauer waren von einer leidenschaftlichen Begeisterung und zollten vorurteilslos jedem Sieger ihre Anerkennung. —

Naum waren die Kämpfe beendet, ging es zum Bahnhof und trotz verlockendster Einladungen mit dem nächsten Zug der Heimat zu. Denn die Pflicht verlangte, daß uns der nächste Morgen frisch und leistungsfähig bei der Arbeit sah!

Aus B. V. Borussia's früheren Tagen.



Borussia als A-Klassenmeister vor dem Spiel gegen Minerva-Berlin 1922 — 2:1 — auf D. S. G. 95 Sportplatz.



Borussias 2. Mannschaft 1922 im Wettkampf gegen Arminia-Marten auf dem Sportplatz am bekannten Böhmerwäldchen. Im Hintergrund die Kamine unseres Werkes.



Eckballszene aus demselben Kampf Borussia gegen Arminia-Marten.

Boren.

„Teutonia“ Dortmund — Elberfeld am 20. Dez. 1925. 9:5.

Papiergewicht: Mordka (Gasoab) Punktflieger über Gau (Teutonia). Fliegengewicht: Schmidt (Teutonia) besiegt Emmert (Elberfeld) hoch nach Punkten.

Bantamgewicht: Schöttler (Elberfeld) Punktflieger über Matowski (Teutonia).

Federerleichtgewicht: Schürmann (Elberfeld) besiegt Alx (Teutonia) durch K. o.

Leichtgewicht: Schmidt (Teutonia) Punktflieger über Geisen (Elberfeld). Weltergewicht: Puhl, Witten — Kuster, Elberfeld. Die Sekundanten des letzteren werfen in der 3. Runde das Handtuch.

Mittelgewicht: Chutt (Teutonia) kämpft gegen Martert (Teutonia) unentschieden.

Halbschwergewicht: Schüttler (Elberfeld) gibt gegen Diesdorf (Teutonia) in der ersten Runde auf.

Halbschwergewicht: Wörmann (Germania) besiegt Lammerz (Teutonia) hoch nach Punkten.

Schwimmen.

Handschuhmacher, Schwimmklub „Aegir“ Dortmund, dreimaliger Klubmeister,



wurde bei den deutschen Meisterschaften 1925 über 400 Meter Zweiter, hinter Heinrich (Leipzig), in dem Kampf um die deutsche Strommeisterschaft über 7,5 Kilometer in Dresden im August 1925, gleichfalls Zweiter mit 10 Meter Abstand hinter Bierfötter (Aöln). Er errang 1924 den Titel „Klubmeister“ über drei Kilometer.

Aus Hütte und Schacht.

Veteranen der Arbeit.



50 Jahre im gleichen Betriebe!

Herr Alex Meyen, Dreher in der Dreherei I, wurde geboren am 5. 9. 1853 zu Münster i. W. Am 27. Dezember 1875 trat er auf den Werke als Dreher ein und ist in diesen Tagen in dem gleichen Betriebe, in dem er seine Beschäftigung aufgenommen hat, 50 Jahre tätig. Herr M. geht mit seinen 72 Jahren noch heute seinem Beruf mit großer Pünktlichkeit und in voller Frische nach. Er ist bei Mitarbeitern und Vorgesetzten beliebt und als tüchtiger Spezialist besonders geschätzt.

Wir wünschen ihm zu seinem 50jährigen Jubiläum alles Gute und hoffen, daß ihm auch

weiterhin Gesundheit und Wohlbefinden beschieden seien.

Herr Philipp Kührs, geboren am 12. Februar 1868 zu Dorst, Kreis Hattingen, trat am 17. Januar 1882 ein. Bis zum Jahre 1889 war er an den stationären Kesseln als Heizer tätig, dann wurde er Lokomotivheizer. Seit dem Jahre 1892 versieht Herr Kührs seinen verantwortungsvollen Dienst als Lokomotivführer, anfänglich auf Schmalspur-, später auf Normalspur-Lokomotiven. Wenige Tage fehlen noch an seinem 44. Dienstjahre.

Mit seinen 37 Dienstjahren im Lokomotiv-Betriebe ist Herr Kührs heute der älteste Lokomotivführer und als solcher mit seltener Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit in voller Mäßigkeit noch tätig, angesehen bei seinen Vorgesetzten, beliebt bei seinen Arbeitskollegen. Zwei Söhne sind ebenfalls auf unserem Werke tätig, und zwar einer als Dreher in der Mech. Werkstatt und einer als Maschinist in der Maschinen-Abteilung Hochofen.



Jubilare der Hütte.

Sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte: Alex Meyen, Dreher in der Dreherei, am 28. 12. 25.

Sein 40jähriges Dienstjubiläum feierte: Jakob Huth, Rauenwärter im Stahlwerk, am 30. 12. 25.

Sein 25jähriges Dienstjubiläum feierten: Jakob Weik, Kommissionskrieger in der Abfuhr I, am 29. 12. 25; Josef Gatt, Hilfsarbeiter am Hochofen, am 2. 1. 26.

Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten der Hütte.

Geburten.

Ein Sohn:
11. Dez., Herbert; Krieger, Heinz, Lokomotiv-Abteilung. — 13. Dez., Albert; Hasermann, Friedr., Stahlwerk 4. — 15. Dez., Heinz; Weber, Heinrich, Drahtwerk. — 16. Dez., Franz; Kührs, Ferdinand, Eisenbahn. — 17. Dez., Friedrich; Schmid, Friedr., Lokomotiv-Abteilung. — 17. Dez., Günter; Voelke, Gustav, Abfuhr I. — 21. Dez., Albert; Risse, Josef, Kessel-Abteilung.

Eine Tochter.

4. Dez., Annaliese; Brackmann, Franz, Eisenbahn. — 8. Dez., Hildegard; Kreuthelbe, Hubert, Maschinen-Abteilung. — 11. Dez., Violette; Wendt, Hermann, Hochofen. — 11. Dez., Ursula; Balzer, Franz, Binzent, Abfuhr I. — 13. Dez., Maria; Bortmann, Josef, Blechwerk. — 13. Dez., Anna; Dano, Wilhelm, Elektrische Abteilung. — 18. Dez., Irma; Dano, Johann, Lokomotiv-Abteilung. — 19. Dez., Margarete; Bornhof, Wilhelm, Elektrische Abteilung. — 21. Dez., Edith; Schmalz, Franz, Thomaswerk. — 22. Dez., Woldemar; Kinderer, Otto, Hochofen. — 23. Dez., Margarete; Keith, Ferdinand, R. B. 2.

Sterbefälle.

9. Dez., Witta; Franz, Lokomotiv-Abteilung. — 15. Dez., Biele, Friedr., Maschinenwerk. — 17. Dez., Schenckmann, Ludwig, Schlosserei. — 19. Dez., Wilhelm; Wirth, Dr. H. — 22. Dez., Hasermann, Aug., Hochofen. — 10. Dez., Ehefrau von Hasermann, Otto, Kraftfahrer. — 9. Dez., Marie; Eise, Frau von Eise, Eduard, Hochofen. — 19. Dez., Anna; Dano, Wilhelm, Elektrische Abteilung. — 23. Dez., Bruno; Kind von Lanf, Johann, Bauabteilung.

Familiennachrichten der Schachtanlagen Kaiserstuhl I/II.

Geburten.

3 Töchter:
12. Dezember: Josef Kreiser & 2, Sohn und Tochter.
Ein Sohn:
3. Dezember: Johann Wüder & 2. — 6. Dezember: Emil Brozio & 1. — 11. Dezember: Leo Brenden & 2. — 12. Dezember: Zacharias Brose & 1. — 12. Dezember: Wilhelm Anghen & 1. — 12. Dezember: Josef Seidel & 2. — 14. Dezember: Johann Fetta & 1. — 15. Dezember: Wilhelm Döhrer & 2. — 15. Dezember: Hans Peters & 1. — 16. Dezember: Franz Gular & 2. — 16. Dezember: Karl Neumann & 1. — 17. Dezember: Leo Fick & 2. — 17. Dezember: Paul Kanchel & 1.

Eine Tochter.

8. Dezember: Ernst Geis & 2. — 9. Dezember: Bernhard Hermann & 2. — 10. Dezember: Fritz Wüstenheim & 1. — 10. Dezember: Friedrich Neßhoff & 2. — 11. Dezember: Friedrich Berger & 2. — 12. Dezember: Leo Grabowski & 1. — 14. Dezember: Friedrich Neumann & 1. — 15. Dezember: Friedrich Gendebach & 1. — 19. Dezember: Richard Berchow & 1. — 20. Dezember: Heinrich Pfeiffer & 2.

Sterbefälle.

16. Dezember: Wilhelm Bergeler & 2.

Die Senkung der Lohnsteuer.

Der Reichstag hat eine am 1. Januar 1926 in Kraft tretende Ermäßigung der Lohnsteuer beschlossen. Durch die Neuordnung wird die Art und Weise der Berechnung der Lohnsteuer nicht geändert. Sie bleibt die gleiche, wie sie im Aufhabe: „Wie berechne ich vom 1. Oktober 1925 ab meine Einkommensteuer?“ in Jahrgang 1, Nr. 17, S. 5 von „Hütte und Schacht“ auseinandergesetzt ist. Insbesondere wird der Familienstand nach wie vor entweder nach dem prozentualen System oder nach dem System der festen Abzüge, jenachdem, welches System für den Steuerpflichtigen günstiger ist, berücksichtigt.

Die Ermäßigung der Lohnsteuer besteht darin, daß einmal der überhaupt steuerfreie Betrag auf jährlich 1200 (monatlich 100 RM. gegen bisher

Gebt die Lohnsteuerkarten ab!

Nach den Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes sind die **Arbeitnehmer verpflichtet**, bei Beginn des Kalenderjahres oder bei Beginn des Arbeitsverhältnisses den Arbeitgebern ihre Lohnsteuerkarte zu übergeben. Geschieht dies nicht, so ist der Arbeitgeber **verpflichtet, volle 10 v. H. vom Arbeitslohn ohne jeden Abzug einzubehalten**. Die Arbeitnehmer setzen sich außerdem der Gefahr aus, daß das Finanzamt eine **Ordnungsstrafe** gegen sie festsetzt. Die Finanzämter sind angewiesen, streng auf die Ausführung dieser Bestimmung zu achten.

jährlich 960 (monatlich 80) RM. heraufgesetzt worden ist. Außerdem sind die Familienabzüge vom 1. Abste an erhöht worden. Ab 1. Januar 1926 betragen die mindestens in Abzug zu bringenden steuerfreien festen Sätze:

1. für die Ehefrau	jährlich 120 (monatlich 10) RM.
2. für das 1. Kind	jährlich 120 (monatlich 10) RM.
3. für das 2. Kind	jährlich 240 (monatlich 20) RM.
4. für das 3. Kind	jährlich 480 (monatlich 40) RM.
5. für das 4. Kind	jährlich 720 (monatlich 60) RM.
	bisher jährlich 600 (monatlich 50) RM.
6. für das 5. und jedes weitere Kind	jährlich 960 (monatlich 80) RM.
	bisher jährlich 600 (monatlich 50) RM.

Die Leistungen unserer Betriebskrankenkasse.

(Der vom Arbeitnehmer zu zahlende Beitrag beträgt 3,2 vom Hundert bei einem Grundlohn von Mark 6.—.)

Freie ärztliche Behandlung durch einen Kassenarzt für Mitglieder und Familienangehörige.

Anspruchnahme der Fachärzte ohne Ueberweisung, sonst ist Ueberweisung durch den prakt. Arzt erforderlich.

Die Kosten für Arznei und Heilmittel werden übernommen für Mitglieder mit 90 Prozent (10 v. H. muß das Mitglied zahlen), für Angehörige mit 75 Prozent (25 v. H. muß das Mitglied bar zahlen).

Zuschuß für größere Heilmittel für Mitglieder M. 20.—, für Angehörige M. 15.—.

(Wir machen unsere Mitglieder auf die Selbstabgabe freigegebener Heilmittel aufmerksam. Abgabe gegen Vorlegung der ärztlichen Verordnung in der Geschäftszeit von 8.30—4.30 Uhr.)

Krankengeld 60 Prozent des Verdienstes bzw. Grundlohnes vom 3. Krankheitsstage ab. Bei Krankheiten, die zum Tode führen, und bei Betriebsunfällen vom 1. Tage.

Ermittlung des Verdienstes: Einkommen im letzten Kalendermonat. Hausgeld für die Familie bei Krankenhausverpflegung des Mitgliedes 50 Prozent des Mitglieder-Krankengeldes.

Taschengeld für Leibes bei Krankenhausverpflegung 10 Prozent des Verdienstes bzw. des Grundlohnes.

Krankenhausverpflegung für Mitglieder frei, für Angehörige drei Viertel der Kosten für insgesamt 13 Wochen.

Aus Familienangehörige werden angesehen:

- die Ehefrau oder die an ihrer Stelle den Haushalt führende Tochter oder Schwester,
- die Kinder (auch Stiefkinder) bis zum 14. Lebensjahre (die Leistungen werden hier fortgesetzt, so lange diese Kinder vollschulpflichtig sind),
- die Eltern und Schwiegereltern, soweit sie von dem Mitgliede ganz oder größtenteils unterhalten werden, wenn diese mit dem Mitgliede in häuslicher Gemeinschaft leben und nicht selbst gegen Krankheit versichert sind.

Die Krankenhilfe endet mit dem Ablauf der 26. Krankheitswoche. Darüber hinaus, bis zum Ablauf der 39. Woche, wird Krankenhilfe gewährt, wenn vollständige Genesung oder mindestens Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit zu leichter Arbeit zu erwarten ist.

Wochenhilfe für versicherte Mitglieder: Beitrag zu den Kosten der Entbindung Mark 25.— für Gebarmutterdienste. Perinatale Hilfe durch einen Kassenarzt frei; bei Krankheitsnachsorge durch einen Kassenarzt werden die Mindestsätze der Krankheitsnachsorge für abprobierende Ärzte herabgesetzt. Wochenlohn in Höhe des Krankengeldes für 10 Wochen. Stillgeld in Höhe des halben Krankengeldes für 12 Wochen, bzw. so lange die Wöchnerin selbst stillt.

Familien-Wochenhilfe für die Ehefrau, für Töchter, Stief- und Pflegekinder, wenn diese mit dem Versicherten in häuslicher Gemeinschaft leben und nicht selbst versichert sind. Entbindungskosten Mark 25.— für Gebarmutterdienste. Perinatale Hilfe durch einen Kassenarzt frei; bei Krankheitsnachsorge durch einen Kassenarzt werden die Mindestsätze der Krankheitsnachsorge für abprobierende Ärzte herabgesetzt. Wochenlohn 50 M. je Tag für 10 Wochen. Stillgeld 25 M. je Tag für 12 Wochen bzw. solange die Wöchnerin selbst stillt. Entbindungskostenbeitrag bei Fehlgeburten Mark 6.— für Gebarmutter-ärztliche Hilfe frei, wie oben.

Sterbegeld beim Tode des Mitgliedes der 40fache Betrag des Grundlohnes bzw. des Verdienstes. Höchstertrag Mark 240.—. Beim Tode der Frau zwei Drittel des Mitglieder-Sterbegeldes. Höchstertrag Mark 160.—. Beim Tode eines Kindes eines Mitgliedes:

bis 1 Jahr 20 Prozent des Mitglieder-Sterbegeldes, Höchstbeitrag Mark 48.—,
 bis 4 Jahre 25 Prozent des Mitglieder-Sterbegeldes, Höchstbeitrag Mark 60.—,
 bis 8 Jahre 30 Prozent des Mitglieder-Sterbegeldes, Höchstbeitrag Mark 72.—,
 bis 14 Jahre 35 Prozent des Mitglieder-Sterbegeldes, Höchstbeitrag Mark 84.—,
 für Totgeburt, Beerdigungsgeld, 10 Prozent des Mitglieder-Sterbegeldes, Höchstbeitrag Mark 24.—.

Wertsprechstunden

im Monat Januar 1926 im Arztprechzimmer — Unfallstation 1 —
 nachmittags 5 Uhr:

Montag: Sanitätsrat Dr. Gerhardt, Wohnung: Viktoriastraße 16.
 Dienstag: Dr. Lorell, Wohnung: Münsterstraße 92.
 Mittwoch: Dr. Hellhase, Wohnung: Vorflutstraße 83.
 Donnerstag: Sanitätsrat Dr. Landfermann, Wohnung: Vorflutstraße 72.
 Freitag: Dr. Beckmann, Wohnung: Desterholzstraße 29.
 Samstag um 12 Uhr mittags: Dr. Windmüller, Derne.

Für die Inanspruchnahme des Arztes ist ein Karschein erforderlich.

Verlustmeldung.

Verloren wurde: am 14. Dezember 1925 eine Uhr. Der Finder
 wird gebeten, dieselbe auf dem Büro Simon abzugeben.

Kleine Anzeigen.

4 Betten,
 neu, ungefrücht, p. St. M 27,50
 2 Nachtschalen,
 neu, ungefrücht, p. St. M 21,—
 1 Kleiderschrank,
 neu, ungefrücht, p. St. M 140,—
 (solide Schreinerarbeit), sofort
zu verkaufen,

auch einzeln.

Am Römerschlitt 15 I (Nähe
 Fiedelbaum.

Eine abgeschlossene

3 Zimmerwohnung

mit Stall und Keller gegen eine 3
 bis 4-Zimmerwohnung zu tauschen
 gesucht.

Dechenstraße 15, p.

Kinoapparat

billig abzugeben.

Arens, Schleswigerstraße 24, p.

1 blauer Herrenanzug

(mittl. Größe), 1 gestreifte Hose zu
 verkaufen.

Anfragen b. d. Fabrikpflegerin.

Kast neuer Marine-Mantel mit
 passender Mütze und Puppenwagen

billig zu verkaufen.

Anfragen b. d. Fabrikpflegerin.

Schreibeamter sucht

1—2 leere Zimmer

Näheres b. d. Fabrikpflegerin.

FR. GECK

Inh. Fritz Strunk: Dortmund

Brückstraße 35

Alpina-Uhren / Gold- und Silberwaren

Verkaufsstelle I: Bornstraße 191
 Verkaufsstelle II: Flurstraße 192

Hoesch-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle III: Stahlwerfstr. 8
 Verkaufsstelle IV: Dernerstraße 17

Die neuen Waren-Konto-Bücher für 1926

können in den Verkaufsstellen und in den Betriebsbüros in Empfang
 genommen werden.

Die noch nicht aufgerechneten Kassen-Schecks aus 1925 sind mit den
 Waren-Konto-Büchern

bis spätestens 15. Januar 1926

in den Verkaufsstellen zur Schlusssaufrechnung abzuliefern.

Hermann Meyer Dortmund

GESCHÄFTSBUCHERFABRIK
 Buchdruckerei GEBR. 1875 Simon & Schuster

Geschäftsbücher jeder Größe nach beliebigem Entwurf
 dauerhaft und aus bestem Papier. Durchsichten aller
 Art von der einfachsten bis zur kompliziertesten
 Ausführung. Günstigste Preise. In Büropfeifelein
 sachmännliche Beratung sorgfältigste Auftragsbearbeitung.

OSTWALL-ECHE-ROSENTHAL-VERNSPRECHER 1124

Bekanntmachung.

Die Invalidenwerkstatt des Hüttenwerks übernimmt
sämtliche Schuhreparaturen
 für Beamte und Arbeiter gegen billigste Berechnung.

(Grüner Bestellschein mit genauen Angaben erforderlich)

Bekanntes Uhrengeschäft bietet vertrauenswürdigen Kunden an:

14 karätig vergoldete Sprungdeckel-Uhren

zehnjährige Garantie, auf die Minute genau gehend. Marke Jung-
 Drusus oder Schweizer, nehme anstandslos zurück, wenn nicht
 gefällt gegen 70 Mk. bei Anzahlung von 25 Mk., dann monatl. Raten von
 15 Mk. ohne Erhebung eines Zuschlages. Zahlr. Anerkennungsscheine.

Fritz Noat / Martneutkirchen, Bahnhofstraße 204

Uhren, Optik, Grammophone, Geigen, Zupf- und andere Musikinstrumente



Rundfunk-Empfänger und Einzelteile

in bester Qualität, nur im

Radio-Spezialhaus

Hansastraße 5 (neue Sparkasse)

Geschwister Kopfermann

G. m. b. H., Dortmund

Fernsprecher 358/7882

Brückstraße 22/24

Gegründet 1842

Nur beste Qualität zu billigsten Preisen.

Haushaltwaren aller Art

Herde, Öfen, Emaille- und
 Aluminium-Waren, Waschöfen, Wasch-
 maschinen, Wring- u. Mangel-Maschinen